

Sensationelle urgeschichtliche Funde beim Bau des Archivdepots am Karmeliterplatz

Ein erster Vorbericht, nach Mitteilungen von
Bernhard HEBERT und Hannes HEYMANS
zusammengestellt von Walter BRUNNER

Nachdem im November 1997 mit der Baustelleneinrichtung und dem Aushub für den Bau des Zentraldepots des Steiermärkischen Landesarchivs im zweiten Innenhof des Archivgebäudes Karmeliterplatz 3 begonnen wurde, kamen im Laufe der über den Winter fortgesetzten Bauarbeiten für die Frühgeschichte des Grazer Raumes höchst bedeutungsvolle archäologische Funde zutage. Darüber haben die Archäologen des Bundesdenkmalamtes Graz/Landeskonservatorat für Steiermark, Univ.-Doz. Dr. Bernhard Hebert und Mag. Hannes Heymans, die die Aushubarbeiten konsequent beobachtet und die Ausgrabungen durchgeführt bzw. ausgewertet haben, folgenden kurzen Vorbericht erstattet; für die Erlaubnis, diese erste Kurzbesprechung veröffentlichen zu dürfen, danke ich den Autoren herzlich.

Nach der Entdeckung erster urgeschichtlicher Spuren wurde durch das Bundesdenkmalamt unverzüglich eine Rettungsgrabung eingeleitet, die innerhalb eines Monats und teils unter widrigen Witterungsbedingungen bei gleichzeitiger Fortführung der Bauarbeiten geleistet werden mußte (Abb. 1).

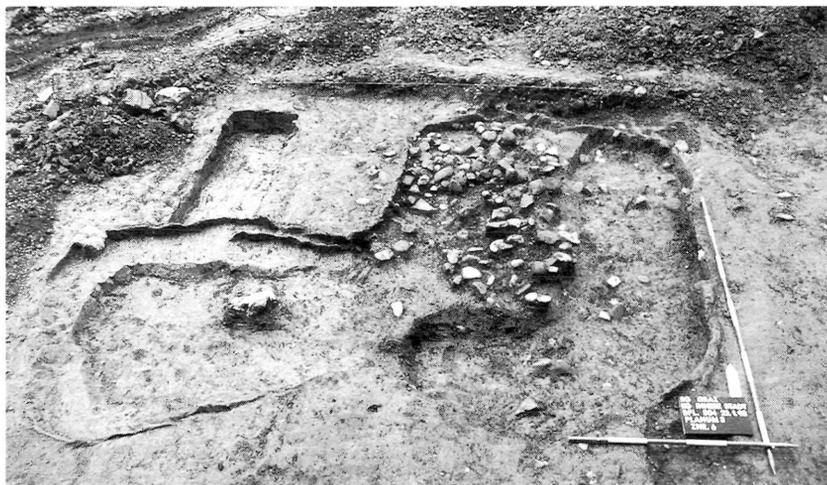


Abb. 1: Der Grabungsschnitt im Hof des Archivgebäudes Karmeliterplatz. (BDA)

Der mit einer Seitenlänge von ca. 30 Metern annähernd quadratische Innenhof wies nach der Abnahme der zweieinhalb Meter dicken neuzeitlichen Aufschüttung fast durchgehend eine ungestörte Abfolge der prähistorischen Schichten auf, die nur im Nordost- und Nordwesteck durch verschüttete Keller gestört war. Die Grabungsergebnisse lassen als ursprüngliches Gelände eine plateauförmige Terrasse unmittelbar östlich des Schloßbergfußes erkennen, die von letzterem durch eine circa zwei Meter tiefe und mindestens fünf Meter breite Senke getrennt war.

Über dem sterilen quartären Schotter lag eine ein bis eineinhalb Meter starke helle Sandschicht, die nach oben allmählich zu einem hellgrauen fettigeren Lehm wurde. In diese Schicht war ein Grab aus der frühen Urnenfelderzeit („Hallstatt A“, 13./12. Jahrhundert vor Christi Geburt) eingetieft. Das Grab bestand aus einem kubischen, mit Holzkohle verfüllten Schacht. Die mit vertikalen Ritzlinien verzierte bikonische Urne stand auf einer großen, flachen Grünschieferplatte, eingefast von großen, senkrecht stehenden Flußgeschiebesteinen und abgedeckt von einer weiteren Grünschieferplatte (Abb. 2). Die Urne beinhaltete außer den Leichenbrandstücken zwei Goldfäden und ein Bronzefragment.

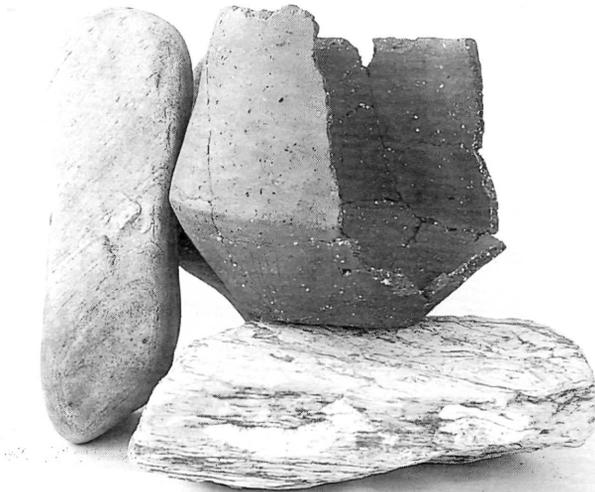


Abb. 2: Grab aus der frühen Urnenfelderzeit (Rekonstruktion). (BDA)

Die beschriebene hellgraue fet- te Lehmschicht wird nach oben hin fundführender und besitzt einen erhöhten Anteil an Holzkohle. Die Oberkante dieser Schicht ist härter und kann daher als Gelniveau bezeichnet werden. Darüber befindet sich die erste Siedlungsphase, zu der ein Nord-Süd orientiertes Pfostenhaus am Nordrand des Innenhofes, unmittelbar östlich der oben angesprochenen Senke, gehört. Diese Phase wird durch eine dunkelbraune lehmige Sandschicht belegt, die stellenweise stark verziegelt und reich holzkohlehältig ist. Vor allem im Bereich des Pfostenhauses, das leider nicht vollständig ergraben werden konnte, war die Brandeinwirkung deutlich vorhanden. Verbrannte Keramik, Bronzen, Eisen und eine Silexpeilspitze (Abb. 3) bezeugen eine doch massive Zerstörung am Übergang von der späten Urnenfelder- zur frühen Hallstattzeit („Hallstatt B/C-Übergang“, ca. 9./8. Jahrhundert v. Chr.).

Über diesem Zerstörungshorizont liegt eine ca. 30 cm starke rötliche, harte Lehmschicht, die wohl als Ausgleichsschicht der nächsten Siedlungsphase zu bezeichnen ist. Zu dieser Phase gehört eine etwa zwei Meter breite Hausgrube, die L-förmig nahe der Südmauer des Innenhofes lag und mit verhärtetem Lehm ausgekleidet war. In der Verfüllung der Hausgrube befand sich sehr viel Haushalts- und Vorratskeramik sowie ein Webstuhlgewicht. Aufgrund des hohen Holzkohleanteils dürfte auch dieser Bau einem Brand zum Opfer gefallen sein. Nach Durchsicht der Keramik gehört die Hausgrube schon in die entwickelte Hallstattzeit („Hallstatt C1 und C2“, ca. 8./7. Jahrhundert vor Chr.).

Wenig später ist die dritte Siedlungsphase anzusetzen, die durch eine Pflasterung mit kleineren und mittleren Flußgeschiebsteinen belegt ist und in die späte Hallstattzeit („Hallstatt D“, ca. 7./6. Jahrhundert vor Chr.) zu datieren ist. Die Pflasterung konnte im westlichen Bereich des Innenhofes über die Senke nachgewiesen werden; Reste davon waren auch in der



Abb. 3: Silexpeilspitze des 9./8. Jahrhunderts vor Christus. (BDA)

Umgebung der Hausgrube noch vorhanden. Die Funde sollen nach ihrer restauratorischen und wissenschaftlichen Bearbeitung im Steiermärkischen Landesarchiv ausgestellt werden.

Der spektakulärste Fund dieser Notgrabung ist ohne Zweifel die Entdeckung des bislang frühesten Brandgrabes der Steiermark, das von der Baggerschaufel nur leicht verletzt wurde und daher fast vollständig geborgen werden konnte. Es stammt aus dem Anfang jener Kulturperiode, die nach den neu auftretenden Brandgräbern als „Urnenfelderkultur“ benannt wurde.

Nicht weniger wichtig sind die Befunde einer etwas jüngeren ausgedehnten Siedlung: Erstmals konnten urgeschichtliche Siedlungsreste in Graz archäologisch untersucht und damit die Bedeutung des Innenstadtbereiches nahe dem Schloßberg auch in dieser frühen Zeit nachgewiesen werden. Die aus Holzhütten bestehende Siedlung lag leicht erhöht auf einem Plateau, das zur damaligen Zeit im Unterschied zur heutigen Geländesituation gegen Westen hin in Richtung Schloßberg etwas zwei Meter abfiel.

Bislang können zumindest zwei Besiedlungsphasen belegt werden, die recht gut zu den vor einigen Jahren erforschten Gräbern unter der Grazer Leechkirche passen: Zur ersten Phase gehört u. a. die aus ergrabenen Pfostenlöchern zu rekonstruierende Hütte, die einer massiven Zerstörung zum Opfer gefallen ist. Dieser Zerstörungshorizont ließ sich im gesamten Innenhof des ehemaligen Karmeliterklosters nachweisen und datiert in das Ende der Urnenfelderzeit.

In der zweiten Phase wurde vermutlich das gesamte Areal planiert und stellenweise mit einer Lage von Rollsteinen gepflastert. Zu dieser Phase gehört die bereits beschriebene „Hausgrube“. Zusätzlich zu diesen Arbeiten an der bislang ausgedehntesten urgeschichtlichen Fundstelle im Stadtzentrum von Graz wurde noch ein Brunnen ergraben, den man wahrscheinlich beim Bau des Karmeliterklosters in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts errichtete und erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zuschüttete.